

# UMSCHAU

## Kirchengeschichte

### Auf der Suche nach neuen Wegen

Der Begriff „Kirchengeschichte“ wird neuerlich in Publikationen auch katholischer Autoren abgelöst von „Christlicher Glaubensgeschichte“ oder von „Geschichte des Christentums“. Dies resultiert aus der Absicht, eine seit langem gewohnte – übrigens bereits im „Handbuch der Kirchengeschichte“ (1962ff.) gründlich korrigierte – Ausrichtung auf die Kirche als Institution in einer universalen Perspektive zu überwinden. So hat auch Erwin Gatz, Rektor des Campo Santo Teutonico in Rom, als Herausgeber eines auf viele Bände geplanten Werks für den Gesamttitel die Formel „Geschichte des christlichen Lebens“ gewählt (zu ermitteln „in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts“<sup>1</sup>). In seinem kurzen Geleitwort verweist Bischof Karl Lehmann, der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz (auf dem Titelblatt typographisch dem Herausgeber gleichgestellt), auf die um die Zeitschrift „Annales“ gruppierten französischen Historiker, die der traditionellen Ereignishistoriographie eine Erforschung der „Alltagskultur“ gegenüberstellen.

Ob es dem hier anzuzeigenden Werk gelingt, diese Methode aufzugreifen, muß nach dem Erscheinen des ersten Bandes noch offen bleiben. Denn sein Thema „Die Bistümer und ihre Pfarreien“ ist primär institutionsgeschichtlicher Art und kommt erst nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil in eine Zeit, in der die Gläubigen nicht nur Objekte der „cura animarum“ sind. Dem Argument, wegen der „konfessionellen Segmentierungen“ in diesen Räumen und Zeiten sei „die Einschränkung auf den katholischen Bereich naheliegend“ gewesen, kann entgegengehalten werden, umgekehrt hätten gerade diese Umstände eine interkonfessionelle Untersuchung anregen können. Zumal der Begriff „des kirchlichen Lebens“, versehen mit dem be-

stimmten Artikel „des“, solches geradezu fordert. Daß diese Epoche nicht vom „Geist der Ökumene“ bestimmt war (7), schließt ja nicht aus, sie gerade in diesem Geist zu untersuchen. Die Planungsarbeit wäre freilich noch komplizierter geworden.

Ein Eindruck vom Gesamtplan des Werks läßt sich noch nicht gewinnen. Genannt werden im Klappentext die Titel „Die Feier des Gottesdienstes“, „Katholiken in der Minderheit: Auslandsseelsorge, nicht-deutsche Volksgruppen, Diaspora“, „Der Weltklerus“ (was ist damit im Rahmen „deutschsprachiger Länder“ gemeint?) sowie „Caritas und soziale Dienste“. Daß „weitere Bände in Vorbereitung sind“, erläutert der Herausgeber in seinem Vorwort mit den Hinweisen: „Laien und kirchliche Verbände“, „religiöse Unterweisung“ sowie „Medien“ und „Finanzierung der kirchlichen Arbeit“. Die Bände sollen „Jahr um Jahr“ erscheinen, jedoch „nicht in systematischer Reihenfolge, sondern nach dem Abschluß des jeweiligen Bandes“ (8).

Der erste Teil des Bandes I ist der bis auf die frühe Christianisierung zurückgreifenden Darstellung der Pfarreientwicklung auf 125 Seiten gewidmet (von den zehn Kapiteln hat der Herausgeber selbst sieben geschrieben, eines davon in Zusammenarbeit mit Konrad Baumgartner). Der zweite Teil führt auf rund 480 Seiten alphabetisch „Die Bistümer“ von Aachen bis Würzburg vor, insgesamt 54, von denen der Herausgeber 31 darstellt, zwei davon in Zusammenarbeit mit einem anderen Autor. Die Artikel sind einheitlich gegliedert nach Entstehung des Bistums, wirtschaftlichen und konfessionellen Verhältnissen, kirchenpolitischer Lage, Benennung wichtiger Bischöfe und Skizzierung des Klerus. Daran schließt sich die besonders beachtenswerte Pfarreientwicklung vor und nach dem Zweiten Weltkrieg an. Der lexikographische Stil geht

auf das von E. Gatz 1983 herausgegebene, sehr informative Lexikon „Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945“ zurück.

Kurze Charakterisierungen einzelner Bischöfe können bei diesem Verfahren problematisch sein. Konrad Gröbers „Auseinandersetzung mit dem NS-Regime“ (318f.) war recht komplex. Julius Döpfner bleibt mit der Aufzählung seiner außerdiözesanen Aufgaben, die ihn „in Anspruch genommen“ haben (480), unterbelichtet. Daß Josef Stimpfle (sonst werden Lebende nur mit Namen angeführt) in Augsburg „vor allem durch das Zweite Vatikanische Konzil und seine Auswirkungen auf das Bistum bestimmt“ ist (172), kann kontrovers verstanden werden.

Jeder Herausgeber eines großen Sammelwerks gerät in Not, wenn seine Mitarbeiter die Termine nicht einhalten. So ist es durchaus respektabel, daß E. Gatz so häufig selbst „eingesprungen“ ist. Da es aber nicht unwahrscheinlich ist, daß sich wie beim ersten Band die Arbeit auch in folgenden Bänden „länger“ hinzieht als geplant (7), könnte vielleicht bedacht werden, ob die Herausgeberschaft unter Führung des Initiators erweitert werden soll (unter den genannten Beratern befinden sich renommierte Kirchenhistoriker): Es wäre bedauerlich, wenn das mit so viel Elan begonnene Werk steckenbliebe.

Auch die ekklesiologische Konzeption des Gesamtwerks kann nur vorläufig ermittelt werden. Zu Recht erörtert E. Gatz zur Unterscheidung des Verständnisses vom kirchlichen Amt den Gemeindebegriff des frühen Martin Luther und die spätere Entwicklung zur obrigkeitlichen Landeskirche. Zu bedenken freilich wäre, daß der Reformator damit ähnliche Nöte hatte wie Ignatius mit der Armut in seinem Orden. Im Zusammenhang mit der Lage der Pfarrseelsorge

in der Industriegesellschaft streift der Autor kurz den Streit um die „Christlichen Gewerkschaften“ und interpretiert die Enzyklika „Singulari quadam“ (1912) Pius' X. als Zeichen „interkonfessioneller Zusammenarbeit“ (112). Doch dieser Papst hatte, und dies nach dringlichen Hinweisen der Mehrheit des deutschen Episkopats, nur mit Vorbehalt ein „tolerari potest“ erklärt, und der Breslauer Kardinal Georg Kopp hielt bis zu seinem Tod 1914 an seinem Widerstand fest. Die Profangeschichte, der Erste Weltkrieg, machte den Streit gegenstandslos. Vielleicht kommt der Band „Laien und kirchliche Verbände“ auf das Problem zurück. Eine erfrischende Korrektur katholischer kirchenhistoriographischer Topoi dokumentiert der Satz: „Die katholische Aufklärung, die josephinischen Reformen und die Säkularisation hatten sich für die Organisation und die praktische Arbeit der Pfarrei überwiegend positiv ausgewirkt“ (117). Die Diskussionen über das Gemeindeprinzip werden in den Kapiteln 7–10 in korrekter Auswahl vorgeführt.

Die Interpretationen im ersten Band zeigen bemerkenswerte Varianten. Das wünschenswerte Vorankommen des Gesamtwerks in vermutlich aktuell bewegten Jahren „kirchlichen Lebens“ kann wohl einen deutlicheren Eindruck des gemeinten Kirchenverständnisses ermöglichen. Die Arbeitslust und Arbeitskraft des jetzt 58jährigen Herausgebers ermutigen zu einer günstigen Prognose.

Oskar Köhler

<sup>1</sup> Die Bistümer und ihre Pfarreien. Hrsg. v. Erwin Gatz. Geleitwort von Karl Lehmann. Freiburg: Herder 1991. 654 S. (Geschichte des kirchlichen Lebens. I.) Lw. 128,-.

## 100 Jahre Sozialverkündigung der Kirche

Rechtzeitig zum 100. Jahrestag der ersten Sozialenzyklika „Rerum Novarum“ von Leo XIII. ist ein Band herausgekommen, der beansprucht, die wichtigsten Dokumente, die seitdem als Sozialverkündigung der Kirche erschienen sind, im Überblick vorzustellen<sup>1</sup>. Es handelt sich dabei

um die üblicherweise als Sozialenzykliken bezeichneten Rundschreiben der Päpste, die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils „Gaudium et spes“, das Dokument der Weltbischofssynode von 1971 „De iustitia in mundo“, die Enzyklika „Evangelii nuntiandi“